

Umbruch

RALF JOACHIM KRAFT

Die gesamte Automobilbranche steckt in der Transformation. Aber nicht, weil sie das will, sondern weil sie durch mehrere zeitgleich verlaufende Entwicklungen zu diesem Wandel gezwungen wird. Gleichwohl muss sie jetzt die Chancen dieses tiefgreifenden Umbruchs nutzen, wenn sie sich auch künftig erfolgreich am Markt behaupten will.

Kommentar

Da der Wirtschaftszweig von großer Bedeutung für Wohlstand und Beschäftigung ist, muss die Transformation gelingen. Daran haben auch die Städte und Gemeinden im stark vom Automobilbau geprägten Landkreis Rastatt größtes Interesse. Beim Business-Frühstück im Unimog-Museum betonten die Stadtoberrhäupter, wie wichtig die Kooperation, die Kommunikation und das Mitnehmen der Bürger, wie wichtig die Weiterbildung der Beschäftigten in innovativen Technologien und der Aufbau lokaler Wertschöpfungsketten seien. Das sind gute Ansätze, die es zu auszubauen lohnt.

Zugegeben: In schwierigen Zeiten wie diesen den großen Megatrends hinterher zu jagen, ist für die stark von globalen Entwicklungen abhängige deutsche Autobranche nicht eben einfach. Erschwerend hinzu kommt, dass sie sich anfangs nur halbherzig auf den mit bürokratischen Hürden gepflasterten Weg hin zu neuen Antrieben und Mobilitätsangeboten machte. Und in den zentralen Innovationsfeldern hinkt sie im internationalen Vergleich ohnehin hinterher.

Den Strukturwandel gestaltet maßgeblich die Politik in Berlin und Brüssel. Sie muss die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen und endlich die Verfahren beschleunigen. Aber sie allein kann es nicht richten. Es bedarf gerade in Automobil-Regionen wie dem Landkreis Rastatt auch eines Schulterschlusses aller beteiligten Akteure.

Sparkasse macht Weisenbach dicht

Weisenbach (kos). Nach fast einem Vierteljahrhundert schließt die Sparkasse Rastatt-Gernsbach ihre Filiale in Weisenbach. Am Montag, 2. Mai, soll Schluss sein: Weil mittlerweile immer weniger Kunden die Serviceleistungen vor Ort in Anspruch nehmen würden, wird die Filiale in eine Selbstbedienungsfiliale umgewandelt, in der Kunden die Geld- und Überweisungsautomaten nutzen können. Bei den Weisenbachern stößt diese Entscheidung auf keine große Gegenliebe, wie ein Stimmungsfang vor Ort zeigt. Um sich persönlich beraten zu lassen, müssen Kunden künftig nach Forbach oder Gernsbach fahren. In Zeiten zunehmender Digitalisierung und Online-Bankings sei das zwar nachvollziehbar, aber trotzdem schade, wie ein Weisenbacher sagt. Außerdem: „Kundenservice interessiert heutzutage nicht mehr groß“, befindet er. Die bequem erreichbare Anlaufstelle seiner Bank im Ort wird er vermissen. Denn: „Jetzt ist halt zwischen Gernsbach und Forbach nichts mehr“, sagt er. Viel schwerer wiegt für ihn, dass Beratung und Service in Person immer weniger werde und digital kaum vergleichbar sei.

Darin pflichtet ihm eine Weisenbacherin bei: „Das Menschliche fehlt irgendwo halt komplett.“ Für sie spielt aber das Alter eine wichtigere Rolle. Gerade für ältere Menschen sei es fatal, dass es ihre Ansprechpartner vor Ort ab Montag nicht mehr geben wird. Wer altersbedingt nicht gerade im Umgang mit Smartphone, Tablet oder Online-Banking vertraut ist, schaue ihr zufolge fortan in die Röhre. Nichtsdestotrotz können die Kunden in der Murgtal-Gemeinde die Entscheidung der Sparkasse grundsätzlich verstehen. „Hier ist ja sonst nicht mehr viel“, sagt etwa ein Passant, der nach eigener Aussage seit seiner Jugend den Service vor Ort wahrnimmt.

„Früher waren wir hier zu dritt am Schalter“, blickt eine Mitarbeiterin der Bank, die die Laufkundschaft mittlerweile alleine betreut, auf vergangene Zeiten zurück. Und dennoch: „Selbst ich bin nicht voll ausgelastet“, gesteht sie. Dass auch sie ab Montag ihren Platz räumen muss, bedauert sie und zeigt dennoch angesichts der niedrigen Kundenfrequenz Verständnis dafür: „So schade es auch ist“, wie sie hinzufügt.

Transformationsprozess als Chance

Oberbürgermeister sprechen im Unimog-Museum über die automobilen Zukunft der Region

Von unserem Mitarbeiter
Ralf Joachim Kraft

Gaggenau-Bad Rotenfels. Für die deutsche Automobilindustrie sind turbulente Zeiten angebrochen: Zum einen befindet sich die Branche im tiefgreifendsten Strukturwandel ihrer Geschichte. Es geht bei diesem Transformationsprozess um Digitalisierung, Elektrifizierung, autonomes Fahren, Mobilitätsdienstleistungen und vieles mehr. Zum anderen belasten derzeit stark steigende Rohstoffpreise, explodierende Energiekosten und Lieferengpässe den Neustart.

Bei einem Business-Frühstück im Unimog-Museum in Bad Rotenfels haben sich am Donnerstagmorgen die Oberbürgermeister der Städte Rastatt, Bühl und Gaggenau in einer Talk-Runde mit der automobilen Zukunft der Region befasst. 20.000 Arbeitsplätze sind in der hiesigen Automobil-Region von dem Strukturwandel betroffen.

„

Wir brauchen Stromautobahnen, aber nicht erst in 30 Jahren.

Jochen Ehlgötz
Technologie-Region Karlsruhe

„Transformation Regionale Automobilwirtschaft“ lautete der Titel der nunmehr zweiten Veranstaltung zu diesem Themenkomplex; die erste fand im September vorigen Jahres statt. Weitere sollen folgen. Veranstalter ist die Stadt Rastatt. Mitveranstalter sind die Technologie-Region Karlsruhe und das „Automotive Engineering Network (AEN).“

Nachdem Rastatts Oberbürgermeister Hans Jürgen Pütsch (CDU) die rund 70 Besucher begrüßt hatte, führten AEN-Vorstandsvorsitzender Waldemar Epple, und Jochen Ehlgötz, Geschäftsführer der Technologie-Region Karlsruhe, ins Thema ein. In einer von Epple moderierten, rund einstündigen Talkrunde schilderten die Stadtoberrhäupter den regionalen Handlungsbedarf aus Sicht ihrer Kommunen.

Sie verdeutlichten, wie sich der Veränderungsprozess auf die Städte und Gemeinden auswirkt. Von großen Herausforderungen war die Rede. Aber auch von der Chance, die in der Transformation steckt. „Nämlich der Möglichkeit, die Standards künftig selbst zu setzen und vorne mit dabei zu sein“, wie Ehlgötz sagte.

„Wo es möglich ist, müssen wir Innovationszentren schaffen, Kompetenzen aufbauen und erhalten, die Menschen mitnehmen und beteiligen.“ Der Weg müsse „raus aus den Abhängigkeiten“ führen. Ehlgötz nannte exemplarisch etwa den Bau und das Recycling von E-Batterien, wie von Daimler in Kuppen-



Business-Frühstück im Unimog-Museum: Jochen Ehlgötz, Geschäftsführer der Technologie-Region Karlsruhe, und die Oberbürgermeister von Rastatt, Bühl und Gaggenau (von links) sprechen über die automobilen Zukunft der Region. Foto: Ralf Joachim Kraft



Gut besucht: Rund 70 Zuhörer waren am Donnerstag zum Business-Frühstück im Unimog-Museum gekommen.

heim geplant. Eine große Chance sehe er in der „umweltfreundlichen Technologie Geothermie“ – vor allem auch wegen des Rohstoffs Lithium, der sich dabei gewinnen lasse und in Baden-Württemberg ausreichend vorhanden sei.

OB Pütsch bezeichnete die Transformation als „langen Prozess“. Die größte Herausforderung sehe er in der Gleichzeitigkeit von Bestehendem und Neuem. Damit der Übergang gelingen könne, sei es notwendig, die entsprechenden Flä-

chen dafür vorzuhalten. Bühls OB Hubert Schnurr (Freie Wähler) ergänzte: „Aber gerade das Flächenangebot wird das größte Problem sein. Zwei Drittel der Flächen stehen bei uns unter Schutz.“

Gaggenaus OB Christof Florus (parteilos) meinte, dass die Weichen für die Zukunft zu langsam gestellt würden. „Wir müssen schneller werden und dürfen nicht länger hinterher hinken“, sprach er sich wie seine Kollegen für beschleunigte Verfahren aus. Ehlgötz ergänzte: „Wir brauchen Stromautobahnen, aber nicht erst in 30 Jahren.“

Zusammenfassend kam die Runde zu folgenden Ergebnissen: Die Wertschöpfung soll in der Region verbleiben. Gesetze müssten „entrümpelt“, Verfahren beschleunigt und Hürden beiseite geräumt werden. Wichtig sei die intensive Zusammenarbeit aller Akteure, die Kommunikation, der Aufbau von Wissen und die Beteiligung der Bürger, die den Transformationsprozess verstehen müssen.

Nach der Talkrunde gab es noch zwei Vorträge, die speziell die Herausforderungen in den Blick nahmen, die sich für Unternehmer stellen. Dirk Schweinberger referierte über die Umsetzung von Innovationsprozessen in mittelständischen Unternehmen und Franco Zipperling über die innere Transformation des Denkens. Der Vormittag endete mit Waldemar Epples „Aufruf zur Mitgestaltung“, verbunden mit dem Einreichen von Förderanträgen. ■ Kommentar

Gaggenau geht Einzelweg beim Testen

Viele Schulen im Murgtal sehen keine Handhabung, um weiterhin Corona-Tests für Schüler anzubieten

Von unserem Redaktionsmitglied
Felix Doll

Gaggenau/Gernsbach. Offiziell ist die Teststrategie des Landes Baden-Württemberg seit dem Ende der Osterferien ausgelaufen. In Gaggenau waren sich die Schulen gemeinsam mit der Stadtverwaltung aber einig, dass bis zum 6. Mai zweimal wöchentlich weiter Corona-Tests angeboten werden. Aber wer finanziert die Tests und was sagt eine Gaggenauer Lehrerin über die Strategie?

Wolfgang Held, Leiter des staatlichen Schulamts Rastatt sagt, ihm sei außer den Gaggenauer Schulen nichts über Schulen bekannt, die weiterhin testen. „Ich hoffe doch aber, dass es weiterhin freiwillige Tests gibt.“ Grundsätzlich werde die Testpflicht durch das Kultusministerium festgelegt, so Held. Vom Schulamt aus spreche aber nichts gegen die Gaggenauer Strategie. „Wenn alle Beteiligten einig sind, sehe ich da kein Problem. Von einer Kostenerstattung für die Tests durch das Land würde ich aber nicht ausgehen.“

Das bestätigt Gaggenaus Pressesprecherin Judith Feuerer: „Wir verwenden eigene Restbestände der Stadt.“ Sollten mehr Tests benötigt werden, finanziert diese die Stadt Gaggenau. „Wobei wir davon ausgehen, dass das voraussichtlich nicht erheblich viel sein wird.“ Eine Gaggenauer Lehrerin, die selbst anonym bleiben will, sagt dazu: „Vorher bei den Pooltests haben sich Eltern oftmals dagegen gestellt, weil die Kinder wegen der langen Wartezeit des Labors dann einen Tag zuhause bleiben mussten.“ Vor allem

für berufstätige Eltern sei das schwer gewesen, weshalb diese ihre Kinder teilweise bei Teststationen testeten.

„Bei den Schnelltests die wir jetzt verwenden, machen bei mir in der Klasse aber alle mit.“ Gleiches sagten ihr auch die Kollegen. „Persönlich würde ich sagen, dass man sich schon etwas sicherer fühlt, wenn die Kinder getestet sind.“ Bei Kindern ohne Symptome macht ein Test ihrer Meinung aber keinen Sinn. „Wichtiger wäre es eher, dass die Kinder zuhause bleiben, wenn sie krank sind.“

Und wie sehen das andere Schulen im Murgtal? Rektor Oliver Hintzen von der Johann-Belzer Schule in Weisenbach stimmt der Gaggenauer Strategie zu und kritisiert das Vorgehen des Landes. Er hätte es sinnvoller gefunden, wenn bis Ende April täglich getestet worden wäre, so wie in Niedersachsen. „Wir in Weisenbach haben daher den Eltern eine freiwillige Testung zumindest drei Mal die Woche bis in die erste Maiwoche empfohlen und entsprechend vor den Ferien Tests verteilt.“

Nach Rücksprache mit der Gemeinde hätte die Schule zudem noch einige Restbestände gelagert. „Falls wir einen Ausbruch in Weisenbach hätten, können wir den Klassen damit sofort Tests zur Verfügung stellen.“

Anfragen dieser Redaktion bei unterschiedlichen Schulen in der Region zeigen aber: Mit diesem Vorgehen steht die Johann-Belzer Schule alleine da. An der Von-Drais-Schule in Gernsbach gibt es seit dieser Woche keine Tests für die Schüler mehr. Laut Leiterin Felicitas Heck wollte die Schule möglichen Diskussionen mit Eltern aus dem Weg gehen, „von daher halten wir uns an die Vorgabe des Ministeriums.“ Zudem würden die Tests vom Land auch nicht mehr finanziert.

Am Albert-Schweitzer-Gymnasium in Gernsbach gibt es keine Corona-Schnelltests mehr in den Klassen. „Da die Testpflicht nach den Osterferien grundsätzlich entfallen ist, sehen wir keine einheitliche Handhabung mehr für eine Testung in den Klassen“, sagt Schulleiter Stefan Beil. Rektorin Martina von Köller von der Grundschule Loffenau stimmt dem zu. „Das Land hat auch keine Tests mehr geliefert.“

An der Grundschule in Scheuern habe es vor den Osterferien zwar eine hohe Infektionsrate, auch unter den Lehrkräften, gegeben, sagt Rektorin Ursula Fritsch. Vorgesehen sind die Tests nach den Osterferien trotzdem nicht. „Bisher wurden von den Eltern auch keine positiven Fälle von Kindern gemeldet. Wir hoffen, nun die Pandemie-Welle zunächst einmal hinter uns gelassen zu haben.“



Zeitgewinn: In den Schulen im Murgtal wird nicht mehr getestet. Für Lehrer bedeutet das, dass sie sich mehr auf ihren Unterricht konzentrieren können. Foto: Marjan Murat/dpa